

Begegnung mit Schönstatt - Studium und Priesterweihe

Heinz Dresbach bereitete sich in einer Zeit starker religiöser Ansprechbarkeit der Jugend auf das Abitur vor. Mehrere Mitschüler von Heinz dachten wie er daran, Priester zu werden, einige von ihnen Pallottiner. Als Unterprimaner machte Heinz Exerzitien in Maria Laach bei einem Pater Stephanus Hilpisch OSB. Darüber berichtet er: *„Es ergab sich, daß wir an fast jedem Abend etwas wie eine kleine ‘Nikodemusstunde’ miteinander hatten. Mein Interesse für die Benediktiner wurde recht groß, das besonders auch durch die herrlichen Gottesdienste, die man dort erleben konnte. Der Gedanke dort einzutreten fing an, in mir zu keimen. Andererseits war in mir das unbestimmte Gefühl, nichts Genaueres entscheiden zu können.“*

Dann lernte er Schönstatt kennen. Er hatte bisher nichts von Schönstatt gehört, obwohl der von ihm geschätzte Religionslehrer Karl Eichen Schönstattpriester war. An seinem Gymnasium war es seit Jahren Brauch, daß die jeweilige Abiturientia - wenn auch freiwillig - in Exerzitien ging. Auch den Ort dafür konnte sie frei wählen. Die Klassenkameraden, die sich für die Pallottiner interessierten, gaben wohl den Ausschlag dafür, daß die Exerzitien in Vallendar sein sollten. Sie fanden in der Wildburg statt und wurden von Pater Dr. Alexander Menningen in Form einer Tagung gehalten. Besonderen Eindruck machten auf Heinz nicht nur die Vorträge, sondern auch ein Besuch im Schönstattheiligtum. Zu den Vorträgen berichtet er in seinen Erinnerungen: *„Der Inhalt der Vorträge ist mir nicht mehr gegenwärtig. Wohl aber, daß die Vorträge die Zuhörer sehr in Bann geschlagen haben. Besonders der Schlußvortrag über die Gottesmutter hat eine kräftige Begeisterung geweckt, so daß Stimmen laut wurden, daß man diese Tage und ihre Gedankenführung später fortsetzen möchte. Es ist dann später auch einmal zu einem Einkehrtag in Köln gekommen, den auch Herr Pater Menningen gehalten hat. Ein Mitschüler aus unserer Klasse, der später zur Polizei gegangen ist, hat damals sozusagen ein Versprechen gemacht, nicht zum letzten Mal in Schönstatt gewesen zu sein.“*

Über seine erste Begegnung mit dem Schönstattheiligtum berichtet Heinz Dresbach, daß Pater Menningen eines frühen Nachmittags die dafür Interessierten zu einem Besuch des Heiligtums eingeladen hat. Heinz schreibt: *„Ich lief dann auch mit, und wir kamen - es war am Donnerstag, dem 29. Dezember 1932 - in die kleine Schönstatt-Kapelle. Es schien mir daran nichts Besonderes zu sein. Ich kann mich erinnern, daß neben dem Altar zu beiden Seiten ein kleiner Tannenbaum stand, und in der linken Ecke neben der Kommunionbank eine kleine Krippe. Pater Menningen hielt uns dort einen Vortrag über das Werden, Wollen und Wesen Schönstatts. Während dieser Ansprache kam ich in mir zu dem Urteil: ‚Das scheint mir genau das zu sein, was die Kirche in der heutigen Zeit nötigst braucht!‘“* In diesem Heiligtumsbesuch sah Heinz Dresbach seine Berufungsstunde für Schönstatt.

Bemerkenswert ist noch, was Heinz Dresbach über den Beginn des Hitler-Regimes schreibt: *„Die Vorbereitung und die Durchführung des Abiturs ging parallel mit dem Beginn des ‚Tausendjährigen Reiches‘. Ich war mir damals klar drüber, daß mit dem 30. Januar 1933 eine Zeit für unser deutsches Volk und vielleicht noch darüber hinaus angehoben hat, die viel schlimmer werden würde, als wir uns das im Augenblick vorstellen könnten. Das hat sich ja dann später auch mehr als genug bewahrheitet.“*

Als das Abitur bestanden war und er Ferien hatte, besuchte er mit seinem Klassenkameraden Michel Wrede seinen bisherigen Religionslehrer Karl Eichen. Im Gespräch erfuhr er, daß im März in Schönstatt eine Theologentagung stattfinden würde und daß Michel Wrede daran teilnehmen wollte. Auch Heinz wurde von den beiden eingeladen zur Teilnahme, meinte aber, daß er doch eben erst in Schönstatt gewesen sei. Schließlich ließ er sich aber doch bewegen und fuhr mit zur Tagung, auf der er sich dann für Schönstatt entschied. Er schreibt darüber:

„Die Theologentagung muß im Exerzitienhaus, dem späteren ‚Bundesheim‘ gehalten worden sein. An ihr nahmen 33 Paderborner Theologen und wir ganze zwei Kölner teil. Ich weiß nur noch, daß

wir uns von der ersten Stunde an viel gehänselt haben - die Liebe der deutschen Stämme zueinander (!) - daß wir uns aber auch als so zusammengehörend empfanden, als kennten wir uns schon lange. Diese nicht vorhersehbare Gemeinschaftsatmosphäre habe ich später auf das Wirken der gemeinsamen Mutter zurückgeführt. Ich war hinterher froh und dankbar, teilgenommen zu haben. So ging es mir später noch manchmal. Am Schluß der Tagung stand fest, daß ich mich in Bonn um das Zustandekommen einer Schönstatt-Theologengruppe bemühen wollte.“ Während der Studienjahre hat Heinz Dresbach jährlich einmal oder gar auch zweimal an Theologentagungen in Schönstatt teilgenommen.

Anfang Mai 1933 konnte Heinz Dresbach in Bonn sein erstes Philosophie-Semester beginnen. Er trat der Kath.-Theol. Studenten-Vereinigung ‚Colonia 1898‘ bei und hat ihr auch bis zu seinem Tod die Treue gehalten. Mit anderen bemühte er sich aber bald auch um die Bildung einer Schönstatt-Theologengruppe. Darüber und über die Zeit seines Studiums berichtet er: *„Andere Theologen interessierten sich für kürzere oder längere Zeit für Schönstatt, deren Zahl im Laufe der Semester gar nicht so klein war. Sie fuhren auch mal mit nach Schönstatt zur Tagung, hängten dann früher oder später aber wieder ab. Es haben in den Jahren des Studiums in Bonn und danach auch im Priesterseminar aber auch wenigstens zwei Schönstattgruppen bestanden. Ich erinnere mich, daß Regens Frings, als er gefragt wurde, ob die Schönstattgruppen im Seminar zusammenarbeiten dürften, gesagt habe: ‚Diese Leute sollten aber auch tun, was Schönstatt ihnen sagt.‘*

Ein Pallottinerpater namens Bange, den ich in Schönstatt kennengelernt hatte, war auch nach Bonn gekommen, um hier seinen theologischen Doktor zu machen. Bei ihm konnte ich in den ersten Semestern beichten, und wir haben bei ihm auch manchmal Schönstattgruppe gehalten. Das alles war von der Vorsehung, die wir in Schönstatt kennenzulernen angefangen hatten, gefügt!

Während der ganzen Zeit des Studiums sind nicht wenige Studenten zu einer Theologentagung gefahren. Weil wir arme Leute waren,

sind wir nicht selten per Anhalter gefahren. In Schönstatt lernten wir dann einerseits den Vorsehungsglauben kennen - wenigsten anfanghaft -, dann aber auch das Werk der Gottesmutter und die Bedeutung der Stellung Mariens im ganzen Heilsgeschehen. Theologen-Standesleiter war damals Pater Ferdinand Kastner. Er hielt uns Theologen die Tagungen. Diese waren sehr interessant und recht inhaltsreich, wenn ich auch nicht allzuviel davon verstanden habe - zumal in den ersten Semestern. Weil Pater Kastner von schwächlicher Gesundheit war, mußte er sich manchmal vertreten lassen, sei es für den einen oder anderen Vortrag oder aber auch für eine ganze Tagung.

Letzteres war einmal der Fall, als dann ein Pater Karl Hufmann PSM uns eine Tagung über ein unvergeßliches Thema hielt: ‚Schönstatt im Lichte der Ordensgeschichte.‘ Der Gedankengang dieser Tagung war - kurz dargestellt - folgender: Jedesmal, wenn in der Kirche Gottes eine Krise ausbricht, dann sorgt die göttliche Vorsehung dafür, daß sich im Schoße der Kirche die eine oder andere Gemeinschaft neu bildet, die sozusagen eine gelebte Antwort auf die Zeitnot darstellt. Er zeigte diese Entwicklung konkret auf in der Geschichte der Kirche. Schließlich meinte er von unserer Zeit, daß wir in einer Totalkrise auf allen Gebieten des menschlichen Lebens uns befänden, so daß zu erwarten sei, daß die göttliche Vorsehung die eine oder andere Erneuerungsbewegung im Schoße der Kirche entstehen lasse, die eine Totalantwort auf diese Krise lebensmäßig darstelle. Diese Totalantwort stand gleichsam dem Totalitätsanspruch des Dritten Reiches gegenüber wie Gott und Teufel.

Anfang 1935 machten wir unser Philosophikum und konnten danach zwei Semester an eine andere Universität gehen. Wir Bonner strömten in Scharen nach Tübingen, wo Professor Karl Adam Dogmatik-Vorlesungen hielt.“ In Tübingen wohnte Heinz Dresbach bei einer katholischen Schuhmacher-Familie mit Namen Keller in der Altstadt unterhalb vom Marktplatz. Er fühlte sich dort recht wohl und hatte viel Freude an dem breiten Schwäbisch seiner Gastgeber. Frau Keller hat später an seiner Primiz in Köln teilgenommen. Er fährt fort in seinem Bericht:

„Nach dem ersten Freisemester begannen die Ferien anstatt Ende Juli schon Ende Juni. Den Grund für diese Maßnahme habe ich nie erfahren können. Aber es stellte sich bald heraus, daß die göttliche Vorsehung es so gefügt hatte, denn am 7.7. waren wir in Köln noch umgezogen, und am 14.7. starb unsere gute Mutter nach ganz kurzer Krankheit. Ich blieb mit meiner Schwester Agnes zurück in dieser Welt. Bei dieser Umstellung hatten wir immer wieder spürbare Hilfe von oben.

Das Studium nahm seinen normalen Fortgang, bis ich dann im Frühjahr 1937 das Abschlußexamen, den sogenannten Introitus, machen konnte und bestanden habe. Vor Ostern ging es dann in das Priesterseminar in Bensberg, wo wir noch vier Semester zu studieren hatten und uns gleichzeitig auf die heiligen Weihen vorbereiteten. Am Ende des ersten Seminars empfingen wir die Tonsur und tags drauf die vier Niederen Weihen. Am Ende des Wintersemesters wurden wir zu Subdiakonen geweiht und am 4. August zu Diakonen in der Maria-Himmelfahrt-Kirche, die gleich gegenüber dem Hauptbahnhof liegt. Und dann endlich am 23. Februar 1939 die hl. Priesterweihe im Hohen Dom zu Köln. Weil zu diesem Zeitpunkt Kardinal Schulte nach dem Tode Papst Pius XI zum Konklave nach Rom abgereist war, hat uns der damalige Weihbischof Dr. Joseph Hammels das Sakrament der Priesterweihe erteilt. Wenige Tage danach wurde dann in Rom Eugenio Pacelli zum Papst gewählt, der sich Pius XII nannte.

Da muß ich etwas Trauriges, was zugleich eine witzige Seite bekam, nachtragen. Ca. einen Monat vor meiner Priesterweihe starb meine Großmutter mütterlicherseits. Ich erinnere mich noch genau daran, daß ich zu unserem damaligen Regens Frings ging, um ihn zu fragen, ob ich wohl an der Beerdigung teilnehmen dürfe, was beim vorherigen Regens wohl nicht erlaubt worden wäre. Frings reagierte etwas komisch: Er kam nicht auf den Gedanken, zu kondolieren, sondern er fragte ganz spontan: ‚Haben Sie denn einen Zylinder?‘ Ich darauf: ‚Ich brauche keinen Zylinder, Herr Regens‘. Er: ‚Ohne Zylinder können Sie nicht zur Beerdigung gehen.‘ Ich wehrte noch einmal ab. Er darauf: ‚Ich schenke Ihnen meinen Zylinder, denn ich

bekomme einen neuen geschenkt.' Alles Wehren half nichts. Er brachte mir seinen Zylinder in einem hohen Karton, und die Sache war damit geklärt. Auf dem inneren Boden dieser Kopfbedeckung waren die beiden großen und goldenen Buchstaben ‚JF‘ (Josef Frings) angebracht. Ich trug also bei der Beerdigung der Großmutter den Zylinder. Dabei spürte ich nicht nur Trauer, sondern es hauchte mich wie Karneval an. Danach habe ich ihn - soweit ich mich erinnern kann - nie wieder getragen.

Am Sonntag, dem 26. Februar 1939, durfte ich die Primiz in der Heimatgemeinde St. Maternus feiern, und zwar mit einem Konsemeister Hermann Hecker zusammen, der seit Jahren in unserer Gemeinde wohnte. Wir sind damals zu 57 Diakonen geweiht worden.

Danach hatte man in Köln keine Arbeit für uns, wir waren also arbeitslos. Es war schwierig bis unmöglich, uns irgendwo unterzubringen. Ich hatte dann über Ostern eine Aushilfe in Hohenbudberg/Krefeld. Am Karsamstag saß ich zum ersten Mal im Beichtstuhl einer Industriegemeinde. Am 10. April 1939, dem Ostermontag, bin ich nach dem Gottesdienst nach Köln gefahren, wo mein Freund Michel Wrede in St. Maternus seine Primiz als Pallottiner beging. Erst zum Mittagessen konnte ich kommen. Bei der Gelegenheit habe ich zum letztenmal Pater Fritz Hillebrand, Pallottiner, gesehen und gesprochen. Ich erinnere mich noch, daß wir uns nach dem Mittagessen ein wenig im Garten die Füße vertraten, und Fritz mir mit Betonung zugesetzt hat, daß ich eifriger für unsere Theologengruppe bzw. Priestergruppe arbeiten müsse! Er hat mir - wenn ich mich recht entsinne - auch ganz konkrete Vorschläge gemacht. Es war das letztemal, daß ich Fritz in dieser Welt gesehen und gesprochen habe. Er ist im Osten im Krieg gefallen.“